

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Telefon Nr. (071) 73160. Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43 / 2 21 44. Postscheck Nr. IX/2988

Organ für amtliche Rundmachungen

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt. Millimeterzeile
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebrig Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 2 35 30; und übrige Zweiggeschäfte

Die Landwirtschaft im Umbruch

R. Am offiziellen Tag der schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Luzern sprach Bundespräsident Rubattel zu den Vertretern aus Bund und Kantonen und zu den Vertretern der Bauernschaft. Der Bauernberuf sei heute unter den schwierigen Berufen zu einer Kunst geworden, der Bauer bedürfe heute einer guten Ausbildung und Fortbildung um in seinem Berufe bestehen zu können. Die schweizerischen Behörden beschäftigen sich auch tagtäglich mit den Verbesserungsmöglichkeiten aller Art, um der Landwirtschaft helfen zu können. Aus den Worten des schweizerischen Magnaten war der Ernst der Situation des Bauernstandes fühlbar.

Die liechtensteinische Landwirtschaft bildet mit der schweizerischen eine Schicksalsgemeinschaft. Diese Tatsache muß nicht erst erörtert werden. Also ging der Ruf nach Anpassung des Bauernstandes an die heutigen Verhältnisse in Produktion und Aufwand an Verbesserung auch an uns Liechtensteiner Bauern. Auch wir dürfen nicht zurückstehen, wenn es heißt, sich fortzubilden, um mit den heutigen Einsatzmitteln das Höchste an Produktion zu erreichen. Gewiß ist viel geschehen, aber das reicht vielfach nicht aus, um auf die Dauer lebensfähig und konkurrenzfähig zu bleiben. Denn Selbsthilfe ist immer die beste Hilfe. Und noch eines betonte Bundespräsident Rubattel. Je komplizierter der Beruf des Landwirts entsprechend der allgemeinen Entwicklung werde, so scheinete sich die Struktur des bäuerlichen Grundbesitzes selbst zu wandeln, ein langsamer, aber stetiger Rückgang des bäuerlichen Kleingewerbes sei zu befürchten.

Trifft das nicht auch für uns in Liechtenstein zu? Wir übersehen dies in unseren kleinen Verhältnissen sogar besser. Auch bei uns haben so viele Kleinbetriebe schon aufgegeben und andere sind daran, dies zu tun. Je nach dem Tempo der Industrialisierung werde diese Entwicklung eine Verlangsamung, eine Unterbrechung oder eine Beschleunigung erfahren, sagte Bundespräsident Rubattel. Eine der vordringlichsten Aufgaben der Behörden bestehe in der Erleichterung der Güterzusammenlegung im Flachland und in den Berggebieten, ohne die der Vorteil der Mechanisierung teilweise aufgehoben und die Eliminierung der Kleinbetriebe noch gefördert werde.

Dieser Aufruf sollte auch für uns Veranlassung sein, in der Güterzusammenlegung

vorwärts zu machen. An Beispielen der Zusammenlegungen des Gemeindebodens haben wir erfahren, wie vorteilhaft die Bewirtschaftung größerer Bodenkomplexe für den Erfolg sich auswirkt. Der Kleinbetrieb wie der mittlere Kleinbetrieb haben dadurch sehr gewonnen, sie können heute zusammenhängende Bodenflächen bewirtschaften, die überdies einen Zusatz an Pachtboden brachten, um den Betrieb wirtschaftlicher zu gestalten. Immer wieder wird nach bäuerlichen Exkursionen in Zusammenlegungsgebiete der Ruf nach Güterzusammenlegung erhoben, der aber ebenso gern wieder verhallte. Wir müssen uns nicht an die Muster der Großzusammenlegungen halten, wir können nach eigenem Schema verfahren, aber geschehen sollte etwas, um auch den kleineren Bauernbetriebe die Existenzmöglichkeit zu sichern. Der Entwurf eines Gesetzes über Güterzusammenlegung liegt vor und sollte in Behandlung gezogen werden. Gegen die unumgänglichen Anpassungen würde sich die Scholle vergebens auflehnen, sagte Bundespräsident Rubattel, und sie könne der Zukunft mit neuem Vertrauen entgegensehen, wenn weiter die rettende Initiative nicht fehle.

Ich weiß, in einem in Aussicht stehenden teilweisen Fehljahr ist der Bauer nicht gut zu sprechen. Zuviel Arbeit, zuviel Hoffnungen sehen wir da vernichtet. Der Blick in die Zukunft und das Vertrauen auf Gott und auf uns selbst aber muß uns für ein Weiterbauen ermuntern. Besonders der junge, hoffnungsfrohe Bauer läßt sich in solchen Jahren und bei der Gelegenheit leichter Verdienstmöglichkeit von seinen Idealen abbringen. Da kann ich denn auch nicht umhin, einen andern Redner an der Bauern-Land in Luzern zu erwähnen. Alt Bundesrat Minger sprach zur Bauernjugend über die Treue zum Bauernstand. Der in Bauernsachen erfahrene Mann und der glühende Patriot strich nicht lauter Butter auf das Brot, fand aber begeisterte Worte für den Bauernberuf, seine Größe und seinen Dienst fürs Vaterland. Wir hörten da sogar die Worte: „Wenn das Schweizervolk seinen Bauernstand so vernachlässigt, daß er sein Auskommen nicht mehr findet und infolgedessen langsam aber sicher dem Niedergang entgegenstrebt, dann heißt es in einem späteren Weltkrieg „finis Helvetia.“ Denen, die da glauben, der Bauernstand hüfe Mittel auf Mittel, die Preise seien zu hoch und er könne übergangen werden, möchte ich doch einen Satz des greisen Bauernführers und

früheren Bundesrates Rudolf Minger entgegenhalten: „Ohne einen gesunden Bauernstand gibt es kein gesundes Vaterland“ und „Anhand von Tatsachen und Erfahrungen wissen wir heute, daß sowohl im Ersten aber dann besonders im Zweiten Weltkrieg die Hungersnot nur deshalb vom Schweizervolk abgewendet werden konnte, weil wir über eine leistungsfähige Landwirtschaft verfügten.“

Von der Muttergotteskapelle in Triesen

Wir wissen, daß die Muttergotteskapelle im Triesner Unterdorf sehr alt ist. Urkundlich ist nachgewiesen, daß diese Marienkapelle im Jahre 1414 schon bestanden hat. Sie ist aber viel älter und lange vor 1414 erbaut worden, denn in einer Urkunde von damals wird gesagt, die Kapelle sei mehrfacher Reparatur bedürftig. Vermutlich wurde die Kapelle anfangs des 12. Jahrhunderts erbaut, bald nachdem das Kloster St. Luzi in Chur in den Besitz seiner Güter in Triesen gekommen war.

Um das Jahr 1415 wurde dann die baufällige Kapelle wieder instand gestellt und vergrößert. Wie aus den Klosterakten hervorgeht, brachen die Lehensleute etwas mehr als 200 Jahre später die Kapelle eigenmächtig ab, offenbar weil sie über 200 Jahre alt und baufällig war.

Am 12. Mai 1653 erteilten die Aebte der schwäbischen Prämonstratenserprovinz die Einwilligung zum Neubau der jetzigen Kapelle unter verschiedenen Bedingungen, so mußte z. B. die zu erbauende Kapelle, wie die früheren zwei Bauten, auf die zwei alten Keller zu stehen kommen.

Ungefähr 1 1/2 Jahre später, am 29. Sept. 1654, am Feste des hl. Michael, wurde die neuerrichtete Kapelle vom Fürstbischof Johann VI. zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria feierlich eingeweiht.

Von den jetzt im Turme hängenden zwei Glocken ist die kleinere im Jahre 1516 und die größere im Jahre 1670 gegossen worden. Die kleine Glocke trägt die Bilder des hl. Theodul, des hl. Wolfgang und der schmerzhaften Mutter.

Am 29. Sept. dieses Jahres (des Marianischen Jahres) sind es nun 300 Jahre her, daß die Muttergotteskapelle eingeweiht worden ist.

Aus diesem Anlasse wäre es wünschenswert, wenn die vor zwei Jahren von Herrn Engler aus Rorschach in dieser Kapelle freigelegten alten Wandmalereien weiter freigelegt und auf-

gefrischt würden. Es wurden dort nach provisorischer Abkatzung einiger Weißschichten eine Reihe noch gut erkennbare Bilder festgestellt, die einige Jahrhunderte zurückreichen.

Auch in der St. Mamertuskapelle wurden zu gleicher Zeit deutlich erkennbare alte Bilder unter Weiß- und Verputzschichten festgestellt, die vermutlich noch viel älteren Ursprungs sind.

Da aber die Mittel der Kirchenkasse nicht ausreichen, um die notwendige Restaurierung durchzuführen, wird notgedrungen die öffentliche Hand ihr Möglichstes beitragen müssen. Die Denkmalschutzkommission und vor allem die Gemeindebehörden von Triesen sollten den seinerzeit gemachten interessanten Entdeckungen ihre Aufmerksamkeit schenken. Mit der restlosen Abdeckung und Auffrischung dieser Malereien würde der geschichtliche Wert der beiden Kapellen wesentlich gehoben und hierdurch viele Besucher von nah und fern erhalten.

Fürstentum Liechtenstein

Sozialversicherungs-Verhandlungen

Liechtenstein—Schweiz
Der Bundesrat hat Dr. Arnold Saxer, Direktor des Bundesamtes für Sozialversicherung (Delegationschef); Dr. Peter Binswanger, Chef der Sektion Alters- und Hinterlassenenversicherung im Bundesamt für Sozialversicherung; Dr. Ernst Kaiser, Chef der Sektion Mathematik und Statistik im Bundesamt für Sozialversicherung, und Fürsprecher Maurice Jaccard, juristischer Beamter beim Eidgen. Politisches Departement, als Delegierte bezeichnet für die am 6. Oktober 1954 in Vaduz beginnenden Verhandlungen mit dem Fürstentum Liechtenstein zwecks Abschluß eines Gegenseitigkeitsabkommens auf dem Gebiete der Sozialversicherung.

Liechtensteinischerseits werden daran teilnehmen die Herren Regierungs-Chef Alexander Frick (Delegationschef), Regierungschef-Stellvertreter F. Nigg, Regierungsrat Josef Meier, Dr. Alois Vogt und Verwalter Julius Hartmann.

Vaduz. Die Eröffnung der Gemäldeausstellung Dettler wurde auf kommenden Mittwoch, den 29. September, verschoben.

Vaduz. Erfolgreiche Modeschau vom Modehaus Kaufmann.

Der am Samstagabend in den Räumen des „Waldhotel“ in Vaduz durchgeführten großen Herbst-Modeschau, veranstaltet vom Modehaus Kaufmann in Vaduz, war ein voller Erfolg be-

MEINE TOCHTER

Roman von Mary Burchell

Nicht etwa, daß es tatsächlich Szenen gab — aber irgend ein kleines Ereignis — selbst eine zufällige Bemerkung — konnte plötzlich die Tatsache enthüllen, daß sie nun in vielen Dingen weit auseinandergingen.

Alix war jetzt neunzehn, ihr hübsches blondes Haar war in ihrem Nacken zu einem Knoten gedreht, und sie hatte die Schule bereits eine Weile verlassen. Cynthia und sie hatten sich das Gelübde getan, sich jede Woche zu schreiben, und bis zu einem gewissen Grad hielten sie es. Aber Cynthia war nun fort, auf Reisen im Ausland, mit ihrem Vormund, und die Briefe wurden seltener und zufälliger.

Das Leben verlief merkwürdig still für Alix. Einmal äußerte sie den Wunsch, einen Beruf zu haben, aber das war das einzige Mal, daß Großmama Verena in einer persönlichen Beziehung erwähnte.

„Die Geschäftsführer deiner Mutter zahlen eine völlig ausreichende Summe auf mein Konto für deinen Unterhalt und dein Taschengeld, mein Kind. Es ist absolut keine Notwendigkeit für dich, deinen Lebensunterhalt zu verdienen, und ich möchte dich so lange wie

möglich bei mir haben.“

Alix errötete vor Aufregung. „Das tut Mutter — für mich? Das ist süß von ihr.“

„Sie ist eine sehr reiche Frau, Alix“, sagte Großmama, mit diesem merkwürdig-trockenen Ton, der immer in ihre Stimme kam, wenn sie von ihrer Tochter sprach.

„Ja, das nehme ich an“, sagte Alix zustimmend. Aber das änderte nichts an der Bewegung ihres Herzens. Dieses Band wenigstens bestand zwischen ihr und der Mutter.

Kurze Zeit danach sah Alix die Ankündigung von Verenas Namen in Verbindung mit der Opersaison, die gerade in London eröffnet wurde, und diese Tatsache erregte sie fieberhaft.

„Ich muß mit Großmama darüber sprechen“, sagte sie aufgeregt zu sich selbst. „Ich muß es ihr verständlich machen. Sicher kann ich hingehen, um eine Vorstellung zu sehen, wenn es auch nichts anderes ist. Ich will ihr nicht weh tun, aber sie ist unnatürlich in diesen Dingen. Es ist schließlich mein Leben so gut wie ihres. Sie muß nachgeben.“

Lauter gute Gründe, natürlich, aber auch, wie schwer auszudrücken. Alix warf einen Blick über das hübsche Zimmer, in dem ihre Großmutter saß und nachdenklich aus dem Fenster sah. Sie hatte gelesen, aber ihr Buch lag müßig

in ihrem Schoß, und ihre klaren Augen schauten nach irgend etwas in dem dämmrigen Garten.

Ihr Ausdruck war so wachsam wie früher, und sie hielt sich gerade, wie immer. Ihr Gesicht hatte nichts von der Frische eingebüßt. Aber etwas in der Ruhe ihrer Gestalt und die Tatsache, daß ihre Hände das Buch kaum hielten, ließ Alix mit plötzlicher Zärtlichkeit erkennen:

„Großmama ist wirklich eine alte Dame. Irgendwie denkt man gar nicht daran, aber sie kann nicht mehr weit von 70 sein. Und sie hat fast 20 Jahre ihres Lebens hingegeben, um mich glücklich und sorglos und sicher zu machen. Ich kann ihr jetzt nicht etwas aufzwingen, was sie völlig aus der Fassung bringen würde. Etwas anderes wäre es, wenn sie selber es vorschlagen würde. Aber jetzt zu bitten und darauf zu bestehen, wäre eine Feststellung, daß es es ihr nicht gelungen sei, mich glücklich zu machen. Ich kann es nicht tun.“

Sie erhob sich plötzlich, kam zu ihrer Großmutter herüber und umarmte sie. „Nun liebste Alix! Großmutter sah außerordentlich beglückt und gerührt aus. Was soll das heißen?“

„Nichts besonderes.“ Alix küßte sie. „Ich dachte daran, wie lieb und gut du mein ganzes Leben lang zu mir gewesen bist. Man denkt nicht oft daran, solche Dinge auszusprechen,

aber man sollte es tun.“

Großmama streichelte sehr zärtlich ihre Wangen.

„Mein Herz, ich finde, daß es ein Glück für mich war, dich zu haben. Ich wäre sehr einsam gewesen ohne dich. Und wenn ich irgend einen Lohn gebraucht hätte — was aber natürlich nicht der Fall war — so genügt es mir immer zu wissen, daß du glücklich warst.“

„Ja“, sagte Alix langsam, „du machst mich immer noch glücklich, Großmama. Ich glaube, nicht viele Mädchen können mit so einem Glücksgefühl an ihre Schulzeit und ersten Jugendjahre zurückdenken wie ich.“

„Es macht mir große Freude, wenn du das sagst, meine Liebe“, sagte Großmama in ihrer etwas formellen Art, und damit war das Thema beendet.

Aber Alix fühlte bei dem Gutnachtkuß nachher, daß sie und ihre Großmutter sich niemals näher gestanden hatten als jetzt. Nicht einmal in den früheren Zeiten, bevor sie von ihrer Mutter wußte.

„Und das freut mich“, dachte Alix, als sie zu Bett ging. „Selbst, wenn ich unglücklich über meine Mutter bin, freue ich mich doch, daß ich Großmama glücklich gemacht habe.“ Und sie entschlummerte ruhig, ohne zu wissen, daß sie ihr ganzes Leben lang dankbar sein würde für den Impuls dieses Abends.